



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Δ: Zur Erhöhung der Branntweinsteuer.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908


auch nicht gedacht. Die Figuren sind in wirren Massen zusammengedrängt, die einen ganz rund herausgearbeitet, die andern in halbem Relief, die dritten wieder ganz flach gehalten. Auch das Kostüm und die Perrücken zwangen zur Monotonie. Gleichwohl sind die Figuren äußerst lebendig und fein charakterisirt, und diese Vorzüge müssen für größere Mängel entschädigen. Dem Inhalt des zweiten Reliefs liegt folgende Strophe von Pierre Dupont zu Grunde:

La République régnera
Sur tous les peuples, et la terre
Dans la paix se reposera
De cinq ou six mille ans de guerre.

Nach diesen Versen hat der Künstler den Akt der allgemeinen Menschenverbrüderung unter den Fittichen der Republik durch zwei einander umarmende Gestalten symbolisirt, welche emporschweben, während sich im untern Raum noch andre allegorische Figuren bewegen, welche den Gedanken des Dichters weiter ausführen. Aber auch hier hat der Künstler nirgends Ordnung und Klarheit zu erreichen vermocht, sodaß man vor diesem Gewirr schwülstiger, willkürlich durcheinander geschüttelter Leiber und Arme an das berühmte „Froschragout“ Correggios erinnert wird.



Zur Erhöhung der Branntweinsteuer.

on der fortschrittlichen Presse wird unablässig auf eine Erhöhung der Branntweinsteuer hingearbeitet, welche in direkter Richtung den Fabrikanten selbst treffen soll. Den Gegnern dieses Zieles wird der Vorwurf gemacht, daß sie nur aus eignen, sie selbst berührenden materiellen Interessen gegen jede Erhöhung dieser Steuer sind. Jedoch nicht jeder Opponent gegen die fortschrittlichen Volksbeglückungstheorien ist Agrarier, Rittergutsbesitzer oder „altpreußischer Landjunker“ — letzteres Epitheton hallte nicht selten von den Bänken des Eugen Richterschen Gefolges zu seinen volkswirtschaftlichen Gegnern herüber — und auch ohne Gutsbesitzer zu sein, kann man soviel richtiges Verständnis für das nationalökonomische Interesse des Landes haben, um zu begreifen, daß der Reichtum des Landes und der Wohlstand seiner Bewohner einzig und allein auf der Erzielung der höchstmöglichen Bodenrente beruht.

Durch die richtige Ausnutzung der Vorteile, welche die Spiritusbrennerei dem Landwirt bietet, und durch die mit ihr verbundene angestrenzte Arbeit ist es möglich geworden, bisher unkultivierte Bodenflächen schlechter Qualität in ertragreiche, menschenernährende Acker umzuwandeln, dadurch die Steuerkraft der Bevölkerung zu heben und diese selbst durch reichlich lohnende Beschäftigung an die Scholle des Vaterlandes zu fesseln. Die Herren, welche diesem dem Lande zum Segen gereichenden Gewerbe durch höhere Besteuerung einen Hemmschuh anlegen wollen, weil der baare Gewinn aus dem Spirituserlös für den Fabrikanten ein enorm hoher sei, übersehen in ihrem Eifer ganz — oder sollten es die fortschrittlichen Volkswirte wirklich nicht wissen? —, daß keine einzige unsrer großen Spiritusbrennereien des Spiritusgewinns wegen gebaut worden ist. Dieser ist stets und überall, wo von einer Spiritusindustrie die Rede ist — wir schließen natürlich das Gewerbe der Kornbranntweinbrennereien aus —, nur das Mittel zum Zweck, durch Erhaltung der stickstoffhaltigen Nährstoffe der gewonnenen Bodenfrüchte und durch Gewinn eines kräftigen Stalldüngers — beides wird durch Verfütterung des bei der Spiritusfabrikation als Schlempe gewonnenen Rückstandes erzielt — den Acker zu kultiviren und ertragreicher zu machen. Glänzende Erfolge durch diese landwirtschaftliche Industrie haben bereits die Provinzen Brandenburg und Schlessien erreicht; Posen, die so lange bei den westlichen Stammesgenossen verkannte Schwesterprovinz, reiht sich als würdiges drittes Glied dem Bunde an, und schon fangen auch die Sandsteppen und abgeholzten Heideflächen des ostpreussischen Masuren an, überall dort, wo durch Errichtung einer rationellen Spiritusfabrik ein intensiver Kartoffelbau eingeführt worden ist, ihren lockern Boden zu binden und nicht nur der Kartoffel, sondern auch ihren cerealen Nachfrüchten Saft und Kraft zum Gedeihen zu geben. Aber noch harren tausende von Hektaren leichten Bodens der allein durch die Spiritusindustrie möglichen Melioration, und diese würde in vielen Fällen erschwert, wenn nicht unausführbar gemacht werden durch eine Erhöhung der Brennsteuer. Aber auch viele der schon bestehenden Brennereien würden in diesem Falle geschlossen werden müssen, denn nicht jeder ihrer Besitzer hat das bei erhöhter Steuer auch notwendige größere Betriebskapital.

Es kann der Einwand gemacht werden, daß eine höhere Steuer auch höhere Spirituspreise erzeugen, und daß durch die erzielte Mehreinnahme die größere Steuerausgabe gedeckt sein würde. Leider ist es aber eine Thatsache, daß nur in seltenen Jahren die baaren, durch den Verkauf des Spiritus erzielten Einnahmen die auf seine Gewinnung gehabten Unkosten an Rohmaterial, Steuer, Heizungsmaterial, Arbeitslöhnen, Zinsen und Transportkosten decken; in der Regel muß mit einem Teil derselben auch noch der Rückstand aus der Fabrikation, die als Viehfutter dienende Schlempe, belastet werden. Eine Erhöhung der Steuer würde demnach dem Landwirt neben andern Konsequenzen in den meisten Jahren noch die Verteuerung seines Viehfutters bringen.

Ein zweiter möglicher Einwand, daß in Folge der hohen Ausbeute, welche die Zymotechnik aus dem zur Verarbeitung kommenden Rohmaterial in Form von Alkohol erzielt, für das Fabrikat beim Export eine höhere Bonifikation gegeben wird, als dafür an Maischsteuer gezahlt worden ist, ist, soweit er den Spiritusfabrikanten treffen soll, gleichfalls hinfällig. Der Engros-Spiritushandel, sowohl der im Inlande als der nach dem Auslande, ist naturgemäß nicht in den Händen der ackerbautreibenden Erzeuger der Waare, sondern in denen der Kaufleute und der Raffineure, und nur diesen dürfte der aus dem Export stammende kleine Vorteil direkt zu Gute kommen. Bei einer in der Exportbonifikation eintretenden Remedur, wie eine solche auch beim Zuckerelexport beliebt worden ist, dürfte immerhin bei dem geringen Nutzen, welche der Sprit- und Spiritushandel bringt, die Frage entstehen, ob unser deutsches Fabrikat bei der jetzt stark auftretenden Konkurrenz aus Oesterreich, Ungarn, Belgien und Amerika und bei den ungünstigen Frachtverhältnissen unsrer Ostprovinzen, mit denen schlesische und posensche Raffineure zu kämpfen haben, im Auslande noch konkurrenzfähig bleiben würde.

Nicht unerwähnt wollen wir übrigens lassen, daß unsrer Spiritusindustrie durch die Erneuerung des deutsch-spanischen Handelsvertrags ein altes Absatzgebiet wieder zurückgegeben worden ist und daß durch die Bestimmung des Art. 9 I im Zusatzprotokoll desselben eine Abnormität aus der Welt geschafft worden ist, welche auf Grund des alten Handelsvertrags zu Gunsten einiger wenigen Hamburger Raffineure die gesamte deutsche Spiritusindustrie schädigte. Infolge der Forderung des Ursprungsattestes können diese Herren nicht mehr den ihnen billig kommenden russischen Rohspiritus in Hamburg rektifiziren, um ihn als deutsches Fabrikat unter Ausnutzung des nur diesem zustehenden billigeren Eingangszolls nach Spanien zu exportiren. Obgleich durch das bisherige Verfahren der Hamburger Raffineure der deutsche Sprit vom spanischen Markte fast verdrängt und damit die so wichtige vaterländische Spiritusindustrie schwer geschädigt wurde, schreit doch die gesamte liberale Presse ob des erwähnten Zusatzprotokolls über Vergewaltigung ihrer liberalen Hamburger Brüder, denen die „Beredlung“ des russischen Rohspiritus zur Ausfuhr unter deutscher Marke nicht mehr gestattet sein soll. Auch dieses Stückchen Freihandelspolitik wirft ein eigentümliches Schlaglicht auf die uneigennütigen Tendenzen unsrer Manchestermänner. Sie drohen auch schon mit dem Kopenhagener Schreckgespenst, bei welchem nur die Firzigkeit des sonst so bedächtigen „tappern Landsoldaten“ zu bewundern ist. Obgleich die Hamburger selbst eingestehen, bei der Veröffentlichung des Handelsvertrags durch jenes Zusatzprotokoll überrascht worden zu sein, lassen sie in einer Korrespondenz des Berliner Tageblatts vom 25. Juli d. J. die Kopenhagener sich bereits rüsten, um bei sich den russischen Spiritus zu rektifiziren und so aus der Kurzsichtigkeit der deutschen Handelspolitik und ihres Leiters auf Kosten der Hamburger für Dänemark Kapital zu schlagen. Wenn die

Dänen neben den 173 000 Hektolitern russischen Spiritus, die 1882 in Hamburg rektifizirt worden sind, auch 665 000 Hektoliter deutschen Spiritus verarbeiten könnten, wie solches in Hamburg geschehen ist, so würden ihre Spiritfabriken wohl schon vor dem Abschlusse unsers Handelsvertrags mit Spanien reüssirt haben. Das ganze Schreckgespenst erinnert uns an die vor vier Jahren aus gleicher Absicht hervorgegangene Drohung unsrer braven Königsberger, nach welcher infolge des bösen Kornzolls Rußland den Schwerpunkt seines Getreideexports nach Kopenhagen verlegen sollte. Auch da mochte, abgesehen von andern, diese Absicht vereitelnden Hindernissen, den Dänen das Getreide des preußischen Hinterlandes zum „Veredeln“ der russischen Körner gefehlt haben. Königsberg hat in den beiden letzten Jahren eine russische Getreidezufuhr gehabt, welche der seiner besten Handelsjahre gleichkommt, und welche beweist, daß nicht der böse Kornzoll, wohl aber die schlechten russischen Ernten in den vorhergegangenen Jahren den Ausfall der Einfuhr verschuldeten.

So wie in diesem einen Falle, sollten nach allen Richtungen hin der für unser Land so bedeutenden Spiritusindustrie die Wege zu ihrer Ausbreitung und Befestigung geebnet, alle Steine des Anstoßes beseitigt werden. Der Nationalreichtum Frankreichs und Englands beruht auf der unerschöpflichen Fruchtbarkeit ihres Bodens, welche durch die geographische Lage und infolge deren durch klimatische Einwirkungen begünstigt wird. Was unserm Lande in dieser Beziehung die Natur versagte, müssen seine Bewohner durch Fleiß und intelligente Arbeit zu ergänzen suchen. Die deutschen Landwirthe, welche durch bessern Boden begünstigt sind, haben schon vor zwei Menschenaltern in dem Anbau und der Verarbeitung der Zuckerrübe das Mittel zur Besserung ihrer Zustände gefunden, und haben dadurch ihren Enkeln den Ertrag ihrer Gründe zu verzehnfachen ermöglicht. Was ihnen aber die Rübe und ihr Fabrikat ist, bedeutet dem Besitzer des leichten Bodens die Kartoffel und die Spiritusfabrikation. Nicht eine Bereicherung des Rittergutsbesitzers, des nicht freihändlerischen Agrariers ist die Folge dieser aus Unverstand oder Parteileidenschaft angefeindeten Industrie. Die allmähliche Hebung seines Wohlstandes, soweit er trotz seiner bessern Ernten beim sparsamen und sorgsamem Wirtschaften bleibt, ist allerdings die unmittelbare Folge des spiritusbrennenden Landwirthes, und wann wäre der Arbeiter nicht seines Lohnes wert? Die mittelbare, in ihren weitern Folgen für das Allgemeinwohl schwerwiegende Wirkung der durch die Spiritusfabrikation veränderten landwirtschaftlichen Verhältnisse aber ist die allmähliche Hebung des Nationalwohlstandes, die Thatsache, daß der Acker, welcher noch vor einigen Jahrzehnten bei seinen Bebauern nur irische Zustände ermöglichte, heute einer vergrößerten zufriedenen wohlhabenden Bevölkerung Arbeit und Nahrung giebt.

Die Macht eines Landes und seine Zustände sind umso dauernder, je blühender sein Ackerbau, je wohlhabender seine landwirtschaftliche Bevölkerung ist. Das Wort des kleinstädtischen Krämers „Wenn der Bauer nichts hat, darbt auch der Bürger“ hat Gültigkeit für die größten Verhältnisse des volkswirtschaftlichen Lebens. Erst auf den Ackerbau gründen sich Handel und Gewerbe, und bei schlechten Ernten leeren sich auch die stolzesten Industriepaläste.

△

